

Jury-Kommentar zum Förderzeitraum 2017 für die Einstiegs- und Einzelprojekt- sowie die einjährige Spielstättenförderung

Besonderheiten der Jury-Arbeit für den Förderzeitraum 2017

Im Blick auf den Förderzeitraum 2017 hatte sich die Jury – wie bereits in den Vorjahren – damit auseinandersetzen, dass nicht nur die Anzahl der Anträge zur Einstiegsförderung gestiegen ist (92 Anträge für 2017 gegenüber 79 Anträgen für 2016), sondern zugleich die Antragssummen der vorgelegten Einzelprojekte (bei einer unveränderten Zahl der Anträge). Im Rahmen der Einzelprojektförderung 2017 wurden insgesamt 211 Anträge mit einem Volumen von insgesamt rund 7,4 Millionen Euro eingereicht. Im Vorjahr waren es ebenfalls 211 Anträge, jedoch mit einem Volumen von rund 6,593 Millionen Euro.

Durch den deutlichen Ausbau der Basis- sowie der zweijährigen Spielstättenförderung 2017/2018 lagen für den Förderzeitraum 2017 indessen deutlich weniger Anträge auf einjährige Spielstättenförderung vor (für 2017 waren es sechs Anträge über insgesamt rund 281 Tausend Euro gegenüber 14 Anträgen für 2016 über insgesamt 632 Tausend Euro).

Hauptgrund für die deutliche Steigerung des Antragsvolumens für die Einstiegsförderung und Einzelprojektförderung war die konsequente Anwendung der Honoraruntergrenze. Dieser Entwicklung hatte das Land Berlin durch eine deutliche Aufstockung der zur Verfügung stehenden Mittel in der Höhe von insgesamt 1,2 Millionen Euro Rechnung getragen. Trotz dieser Mittelaufstockung stand die Jury durch das höhere Antragsvolumen für 2017 vor der Entscheidung, entweder weniger Produktionen zur Einzelprojektförderung zu empfehlen oder aber die beantragten Fördersummen jeweils deutlich zu kürzen. In Reaktion auf die Wünsche der Künstler*innen der Freien Szene, die sowohl von der Senatskanzlei – Kulturelle Angelegenheiten als auch von der Jury unterstützt werden, wählte das Gremium die erste Option und empfahl folglich weniger Produktionen für eine Förderung.

In Bezug auf die Antragslage ließ sich – wie bereits im Vorjahr – bei einzelnen Spielstätten eine starke Antragskonzentration erkennen. Obgleich dies durchaus als Beleg für die Bedeutung der einzelnen Spielstätten gewertet werden kann, hat die Jury dennoch *auch* auf eine wenigstens ansatzweise gerechte Spielstättenverteilung zu achten. Insofern stand die Frage im Raum, inwieweit die Jury mit ihren Förderempfehlungen in direkte Verantwortung für die Spielplangestaltung und Profilschärfung der Spielstätten genommen wird – in eine Verantwortung, die in erster Linie bei den jeweiligen Häusern liegen sollte.

Eine weitere Tendenz bei den Anträgen zur Einzelprojektförderung 2017 zeichnete sich in einem auffälligen Antragszuwachs in der Sparte Performance ab,

wobei sich vor allem einige Antragsteller*innen aus der Sparte Tanz, Tanztheater neu der Sparte Performance zugeordnet hatten. (Auf diesen Punkt wird im Abschnitt „Performance“ nochmals eingegangen.) Darüber hinaus konnte – erfreulicherweise – auch in den Sparten Puppen- und Figuren-Theater sowie im Kinder- und Jugendtheater ein Zuwachs der Anträge verzeichnet werden.

Sehr deutlich geworden ist der Wunsch der Künstler*innen in allen Sparten, die Produktionsbedingungen zu verbessern, längere Probezeiten anzusetzen und die Bereiche Produktionsleitung und Dramaturgie ebenso zu stärken wie die Öffentlichkeitsarbeit. Allerdings stellt sich bei Öffentlichkeitsarbeit und Werbung ebenso wie bei der technischen Unterstützung der Produktionen die Frage, inwieweit diese Posten von jenen Spielstätten in größerem Umfang übernommen werden sollten, die bereits eine Basis- oder Konzeptförderung oder eine Förderung mit eigenem Haushaltstitel erhalten.

Da sich die Jury im Frühjahr 2016 vor allem für einen deutlichen Ausbau der zweijährigen Spielstättenförderung entschieden hatte, und da die Jury in Reaktion auf den insgesamt zu geringen Förderetat nicht darauf verzichten konnte und wollte, zur Förderung so viele der insgesamt förderwürdigen Einzelprojekte wie möglich zu empfehlen, hat sie sich zu dem Entschluss durchgerungen, für das Jahr 2017 keine einjährige Spielstättenförderung vorzuschlagen.

Grundsätzlich bleibt festzuhalten, dass auch in diesem Jahr der reale Förderbedarf vor allem bei der Einstiegs- und der Einzelprojektförderung um ein Vielfaches über dem zur Verfügung stehenden Förderetat lag. Dies versetzte die Jury erneut vielfach in die Situation, überaus zahlreiche substantielle, innovative sowie inhaltlich-künstlerisch relevante Projekte nicht mit einer Förderung bedenken zu können.

Aufschlüsselung der Anträge für den Förderzeitraum 2017

Einstiegsförderung

- Insgesamt 92 Anträge
- Spartenverteilung: Performance 34 Anträge; Tanz, Tanztheater 30 Anträge; Sprechtheater 13 Anträge; Musiktheater 5 Anträge; Sonstiges 5 Anträge; Kinder- und Jugendtheater 3 Anträge; Puppen- und Figurentheater 2 Anträge
- Förderung für insgesamt 14 Anträge

Einzelprojektförderung

- Insgesamt 211 Anträge (zwei zurückgezogen)
- Spartenverteilung: Performance 77 Anträge; Tanz, Tanztheater 57 Anträge; Sprechtheater 29 Anträge; Puppen- und Figurentheater 15 Anträge; Musiktheater: 13 Anträge; Sonstiges 13 Anträge; Kinder- und Jugendtheater 7 Anträge
- Förderung für insgesamt 30 Anträge

Spielstättenförderung

- Insgesamt 6 Anträge
- Spartenverteilung: Puppen- und Figurentheater; 2 Anträge; Sonstiges 2 Anträge; Tanz, Tanztheater 1 Antrag; Performance 1 Antrag
- Förderung: keine

Richtlinien der Förderentscheidungen der Jury

Die Jury hat sich in ihren Förderempfehlungen an den bekannten Vergabe-Kriterien orientiert, etwa an Eigenständigkeit und Originalität des künstlerischen Vorhabens, an der künstlerischen Qualität der bisher gezeigten Arbeiten oder an der Plausibilität und zu vermutenden bzw. zu erwartenden Qualität der Umsetzung der Projektvorhaben. Wie in den zurückliegenden Jahren galt v. a. letzterem Kriterium die besondere Aufmerksamkeit der Jury.

Zudem war gemäß den Wünschen der Künstler*innen, der Interessenverbände der Freien Szene, der Senatskanzlei – Kulturelle Angelegenheiten sowie gemäß den Überzeugungen der Jury sowohl die Einhaltung der Honoraruntergrenzen als auch die erwarteten Kosten für die Proberäume ausschlaggebend für die diesjährigen Jury-Empfehlungen. Ein weiteres Augenmerk galt einer angemessenen und der Antragslage entsprechenden Verteilung der Förder-Empfehlungen auf alle Sparten der Darstellenden Künste sowie – soweit möglich – auf die zentralen Spielstätten der Freien Szene.

Die Tatsache, dass die Mehrheit der Antragsteller*innen bei ihren Kostensätzen die empfohlenen Honoraruntergrenzen zu Grunde gelegt hatten, war einer der Gründe für das gestiegene Gesamtvolumen der Anträge. Einige Anträge hatten jedoch – unabhängig von den Honoraruntergrenzen – einen überdurchschnittlich hohen und/oder einen nicht nachvollziehbaren Kostenansatz. Aufgrund der begrenzten Mittel und aufgrund der zugleich angestrebten Verteilungsgerechtigkeit musste die Jury deshalb entweder fachlich vertretbare Kürzungen vornehmen oder sich bei einem überdurchschnittlich hohen Kostenansatz in einigen Fällen auch gegen eine Förderempfehlung aussprechen.

Angesichts des noch immer nicht ausreichend ausgestatteten Förderetats und des Wunsches, die zur Förderung empfohlenen Projekte wenigstens ansatzweise auskömmlich auszustatten, hat sich die Jury entschieden, für den Förderzeitraum 2017 nur 30 Einzelprojekte zur Förderung zu vorzuschlagen. In Konsequenz resultierte aus dieser Entscheidung, dass in allen Sparten viele förderungswürdige Projekte nicht zur Förderung empfohlen werden konnten.

Wie in den letzten Jahren war auch die angestrebte Ausgewogenheit der Förderempfehlungen nicht zu erreichen. In Anbetracht des nicht ausreichenden Förderetats blieb es eine von der Jury kaum zu bewältigende Aufgabe, jene Künstler*innen in ausreichendem Maß zu unterstützen, die sich erst am Anfang

ihrer Laufbahn befinden und gleichzeitig jene Antragsteller*innen zu fördern, die völlig zu Recht auf einer kontinuierlichen Förderung bestehen, da sie schon seit langem maßgeblich an der Entwicklung der Freien Szene Berlins beteiligt sind.

Es ist eine begrüßenswerte Tatsache, dass Berlin noch immer Anziehungsort für viele Künstler*innen aus dem europäischen und nicht-europäischen Ausland ist. Gerade in Anbetracht der vielen Anträge, die von Neu-Berliner*innen gestellt werden, gilt es jedoch, für eine deutlich bessere Ausstattung der Fördertöpfe der Freien Szene zu sorgen. Geschieht dies nicht oder in nicht ausreichendem Umfang, so ist nicht nur mit einem verminderten Zuzug neuer Künstler*innen oder aber mit der Abwanderung etablierter Künstler*innen zu rechnen, sondern folglich auch mit einem Attraktivitätsverlust des Kulturstandortes Berlin. An dieser Stelle besteht für die Kulturpolitik weiterhin dringender Handlungsbedarf.

Performance

Von den 211 Einreichungen in der Einzelprojektförderung entfielen 77 auf die Sparte Performance. Im Vergleich zum vergangenen Jahr ist die Zahl der Anträge damit um ca. 20 Prozent gestiegen und die Performance demnach zur antragsstärksten Sparte avanciert. Auch in der Einstiegsförderung ist insgesamt ein leichter Anstieg der Einreichungen zu verzeichnen – und auch hier ist die Performance mit 34 von insgesamt 92 Einreichungen die Sparte mit den meisten Anträgen.

War bereits 2015 zu beobachten, dass sich vermehrt auch Choreograf*innen und Tänzer*innen der Performance zuordnen, so hat sich diese Tendenz 2016 weiterhin verstärkt. Nicht zuletzt mag dies am (Selbst-)Verständnis der Performance liegen, Versammlungsort für all jene Praktiken, Formate und Ausdrucksformen zu sein, welche die tradierten Gattungsgrenzen gezielt hinter sich lassen, um sich stattdessen zwischen verschiedenen Genres zu bewegen. Die daraus resultierenden Verschiebungen bzw. Annäherungen nicht nur (wie bislang vor allem üblich) zwischen Performance und Sprechtheater, sondern mittlerweile wesentlich markanter noch zwischen Performance und Tanz/Tanztheater führen jedoch auch zu dem Sachverhalt, dass sich in der Sparte Performance nun Künstler*innen mit sehr heterogenen, kaum vergleichbaren Profilen, Expertisen und Vorhaben um die letztlich nur geringfügige Anzahl an förderbaren Performance-Projekten bewerben. So konnten trotz der qualitativ sehr hochwertigen und von der Jury als förderungswürdig eingestuften Anträge leider lediglich zehn Projekte zur Förderung vorgeschlagen werden.

Auch in diesem Jahr dominieren recherchebasierte Stückentwicklungen und installative, partizipatorische, immersive Formate, die das Theater trotz der Wahl unterschiedlicher Mittel und Ansätze als Raum der Untersuchung, Verhandlung

oder (utopischen) Gegenentwürfe konzipieren und es so als konstitutiven Teil eines gesamtgesellschaftlichen und sozialpolitischen Zusammenhangs denken.

Schwerpunktmäßig sind die Projekte beschäftigt mit bzw. inspiriert von folgenden Themen und Diskursen: Dekolonisation/Postkolonialismus; Flucht, Heimat, (Nicht-)Zugehörigkeit, Identität, Othering; Spekulativer Realismus/New Materialism, Klimawandel und Umweltpolitik. Zahlreiche Künstler*innen beziehen dabei eine dezidiert kritische Position gegenüber eurozentristischen, weißen, heteronormativen oder anthropozentrischen Perspektiven.

Als zentraler Spielort rangieren neben dem Theaterdiscounter und dem Hebbel am Ufer (HAU) auch in diesem Jahr die Sophiensaele an erster Stelle.

Tanz, Tanztheater

Die Anzahl der Förderanträge in der Sparte Tanz, Tanztheater ist in der Einzelprojekt- und Einstiegsförderung im Vergleich zu den Vorjahren auf ungefähr gleich hohem Niveau geblieben, wobei sich einige Tanzkünstler*innen neu der Sparte Performance zugeordnet haben. In der Einzelprojektförderung kamen 57 der insgesamt 211 Anträge aus dem Tanzbereich. In der Einstiegsförderung waren es 30 der insgesamt 92 Anträge.

Vor allem in der Tanzsparte ist es für die Jury bei ihren Förderempfehlungen kaum noch möglich, einen angemessenen Ausgleich zu finden zwischen den jungen Tanzkünstler*innen, die z. B. zunehmend durch die erfolgreiche Arbeit des Hochschulübergreifenden Zentrums Tanz auf die Verwirklichung ihrer künstlerischen Vorstellungen drängen, und jenen, die neu nach Berlin kommen und auf einen zumeist außerordentlichen Background an beruflicher Ausbildung und Erfahrung verweisen können, sowie wiederum den Tanzkünstler*innen, die seit vielen Jahren die Tanzszene Berlins maßgeblich prägen und Garanten einer hohen künstlerischen Qualität waren bzw. sind.

Sehr deutlich zeigt sich bei den Anträgen zur Einzelprojektförderung zum einen der Wunsch, kontinuierliche, intensive Austausch- und Zusammenarbeits-Prozesse zu verwirklichen, und zum anderen verstärkt in größeren Gruppenformaten zu arbeiten. Es zeigt sich außerdem insbesondere im Tanz der Wunsch, die Produktionsbedingungen zu verbessern, längere Probezeiten anzusetzen und Konzeptions-, Recherche-Phasen sowie Produktionsleitung und v. a. Dramaturgie auszubauen. Dies sind unterstützenswerte Tendenzen, die wegen der höheren Produktionskosten jedoch den ohnehin schon immensen Druck auf den insgesamt für alle Sparten der Darstellenden Kunst zur Verfügung stehenden Förderetat noch vergrößern.

Bei der thematischen Ausrichtung der Projektvorhaben ist weiterhin ein Nachlassen rein konzeptioneller Orientierungen oder der Beschäftigung mit der

Tanzgeschichte, dem Tanzerbe zu konstatieren. Gleichbleibend stark ausgeprägt ist dafür das Interesse der Tanzkünstler*innen, spartenübergreifend arbeiten zu wollen. Die Mehrheit der Anträge ist ausgerichtet auf politische und soziale Aspekte der Gegenwart, wie etwa die Migrations- und Flüchtlings-Thematik, die Auseinandersetzung mit Fragen nach Herkunft und Heimat oder den Auswirkungen der Entwicklungen bei den Sozialen Medien, bei Game- und Virtual-Reality- und Selbstoptimierungs-Technologien. Dabei ist der Blick oft auf individuell-psychologische oder soziale Prozesse gerichtet und schließt Fragen der Wahrnehmungs- und Kommunikations-Möglichkeiten mit ein. Insgesamt konnten für den Förderzeitraum 2017 neun Projektvorhaben für eine Förderung empfohlen werden, wobei die Anzahl der förderungswürdigen Projektvorhaben um ein Mehrfaches höher war.

Sprechtheater

Von den 211 Einreichungen in der Einzelprojektförderung befanden sich 29 Anträge in der Sparte Sprechtheater. Jedoch erscheint, wie in den vergangenen Jahren, die Zuordnung der Antragsteller*innen zu den Sparten Performance und Sprechtheater zum Teil willkürlich. Bei den 13 Sprechtheateranträgen der Einstiegsförderung konnten viele Anträge nicht berücksichtigt werden, da sie aus formalen Gründen nicht den Förderkriterien entsprachen.

Die Anträge in der Einzelprojektförderung zeichnen sich im Sprechtheater erneut durch starke politische Positionen aus. Sie basieren häufig auf Recherchen sowie Interviews und ziehen nicht selten Expert*innen zur Beratung hinzu. Themenschwerpunkte sind beispielsweise Krieg, im Speziellen Glaubenskriege, das Anwerben von IS-Unterstützer*innen, der Einsatz von Drohnen, die Situation von Geflüchteten oder der Kollaps des gegenwärtigen kapitalistischen Systems. Viele Theaterschaffende reflektieren zudem die eigene Ohnmacht, aber auch die eigene Suche nach Möglichkeiten, in der gegenwärtigen Welt psychisch und physisch zu überleben.

Positiv zu benennen ist eine hohe Anzahl von Anträgen, in denen die Theaterschaffenden zu einer Sichtbarmachung von sogenanntem Unsichtbarem beitragen wollen. So setzen sie sich mit Lebensrealitäten auseinander, die nicht im Zentrum medialer oder gesellschaftlicher Wahrnehmung stehen und bringen diese damit in den Diskurs ein.

Mehrere Projekte involvieren Geflüchtete. Einige Theatergruppen bieten den geflüchteten Theaterschaffenden eine neue Theaterheimat im Produktionsteam. Nicht selten verbindet sie eine bereits zuvor vorhandene langjährige Arbeitsbeziehung über die Ländergrenzen hinweg. Mehrsprachigkeit auf und hinter der Bühne ist hier Arbeitsrealität und öffnet die Produktionen so auch neuen Zuschauer*innen.

Auffällig ist in diesem Jahr, dass sich einige Antragsteller*innen bewusst vom System des Stadttheaters entfernt und für die Freie Szene entschieden haben. Die Jury bedauert es außerordentlich, dass auch in der Sparte Sprechtheater erneut nur ein geringer Teil der als förderungswürdig eingestuft und für den öffentlichen Diskurs relevanten Projekte ausgewählt werden konnte.

Puppen- und Figurentheater

Für den Bereich Puppen- und Figurentheater ist eine deutliche Zunahme der Anträge auf Einzelprojektförderung zu verzeichnen. Gegenüber 9 Anträgen für die Förderperiode 2015 und 9 Anträgen für 2016 wurden für die Förderperiode 2017 insgesamt 15 Anträge eingereicht, wobei Anträge aus anderen Sparten ebenfalls den Fokus auf den Einsatz von Puppen/Figuren, Objekten und Masken legen. Mit großer Souveränität fokussieren sich auch Künstler*innen aus den Sparten Tanz und Performance in ihren ästhetischen Strategien auf Objekte und machen deren Materialität zum Ausgangspunkt ihres Schaffens. Auch zu der Sparte Kinder- und Jugendtheater gibt es traditionell eine enge Verbindung.

Die Mehrzahl der Anträge aus der Sparte Puppen- und Figurentheater zeichnet sich durch ein zunehmend hohes Niveau aus, und insgesamt ist eine Professionalisierung der Szene zu beobachten. Vermehrt arbeiten die Antragsteller*innen auch in größeren Produktionsteams und suchen den Austausch mit anderen Künsten. Lagen in den vergangenen Förderperioden die Summen der einzelnen Anträge im Durchschnitt wesentlich unter denen anderer Sparten, hat sich aktuell die Höhe dieser Summen nahezu angeglichen.

Angesichts der beschränkten Mittel konnten nur 3 Anträge zur Einzelprojektförderung und lediglich 2 für die Einstiegsförderung empfohlen werden. Leider konnten damit nicht alle Künstler*innen berücksichtigt werden, die aufgrund der Qualität ihrer Anträge und der in den vergangenen Jahren geleisteten Arbeit unterstützt werden müssten. Gerade der Umstand, dass einige etablierte Künstler*innen nicht zu den Geförderten gehören, ist bedauerlich.

Musiktheater

Die Anzahl der in dieser Sparte eingereichten Anträge gleicht ungefähr dem Niveau der vergangenen Jahre. Von den 13 Anträgen empfahl die Jury nur ein Projekt zur Förderung.

Die Antragslage deutet auf einen Zuwachs von jungen Musiktheater-Kollektiven hin. Kollektive Arbeitsweisen und eine besondere Offenheit bzw. sparten-, themen- und spielstättenübergreifende Vernetzung kann man zu den festen Charakteristiken dieses Genres zählen. Aus der inhaltlichen Perspektive zeigt sich ein großes künstlerisches Interesse an der Aufarbeitung klassischer Opern-

stoffe sowie an der Hinterfragung und Neu-Kontextuierung von tradierten Opernformaten. Weiterhin stehen Experimente mit digitalen Medien im Vordergrund.

Bei der Bewertung einzelner Anträge wurde in diesem Jahr ein Dilemma dieser Sparte deutlich: Genrebedingt entstehen mitunter hohe Kosten, z. B. wenn im Probenprozess und bei der Umsetzung zahlreiche Musiker*innen beteiligt sind und/oder wenn eine langer Probenprozess angesetzt werden muss. Der hohe oder sehr hohe Kostenbedarf einzelner interessanter Projekte erzeugt – vor allem im Vergleich zu exzellenten Projekten anderer Sparten – verstärkt die Frage, ob die inhaltlich-künstlerische Qualität der Projekte so herausgehobenen ist, dass sich ein deutlich höherer Kostenansatz rechtfertigen lässt.

Um die weitere Entwicklung neuer Formate sowie die kontinuierliche Entwicklung der etablierten Gruppen und Künstler*innen zu gewährleisten, benötigt die Freie Musiktheater-Szene grundsätzlich eine deutliche strukturelle Verbesserung der Arbeitsbedingungen.

Kinder- und Jugendtheater

In der Sparte Kinder- und Jugendtheater lagen der Jury für den Förderzeitraum 2017 bei der Einzelprojektförderung 7 Anträge und bei der Einstiegsförderung 3 Anträge vor. Wenngleich sich bei beiden Förderinstrumenten erfreulicherweise ein Anstieg konstatieren lässt, muss insgesamt festgestellt werden, dass die Sparte mit Blick auf die Gesamtzahl der Antragseinreichungen nach wie vor stark unterrepräsentiert war. Diese Feststellung gilt auch vor dem Hintergrund, dass sich insbesondere das Puppen- und Figurentheater auch häufig an ein junges Publikum wendet und zwischen beiden Sparten zwangsläufig eine gewisse Überschneidung ergibt. Im Bereich der Einzelprojektförderung konnten insgesamt 3 Projekte gefördert werden, bei der einjährigen Einstiegsförderung wurde kein Projekt für eine Förderung empfohlen.

Grundsätzlich ließ sich feststellen, dass in der Sparte des Kinder- und Jugendtheaters zahlreiche inhaltlich-ästhetische Schnittmengen mit anderen Sparten bestehen. Die Künstler*innen bedienen sich ähnlicher Mittel und nehmen auf relevante Themen und gesellschaftliche Diskurse Bezug. Ein wesentlicher Unterschied zeigte sich darin, in welchem Maße die jungen Zuschauer*innen mitgedacht und gelegentlich auch einbezogen werden. Dies wiederum verlangte eine methodische Beschäftigung mit der Frage wie die Bezugnahme auf das junge Publikum erfolgen soll. Interessant war, dass es einigen Akteur*innen gelungen ist, die Fokussierung auf eine junge Zielgruppe nicht – wie häufig – als Vereinfachung zu konzipieren. Stoffe und Sujets bleiben in ihrer Komplexität, Vielgestaltigkeit und Kunsthaftigkeit erhalten und die jungen

Zuschauer*innen sind aktiv gefordert. Sie sind nicht nur Empfänger*innen von den für sie vorgefilterten Botschaften.

Neben der Bezugnahme auf tradierte Stoffe und auf Märchen wurden von den Antragsteller*innen auch Themen und Arbeitsweisen in den Blick genommen, die im Bereich des Kinder- und Jugendtheaters selten zu finden sind.

Grundsätzlich muss festgestellt werden, dass viele Akteur*innen eine wichtige und wertvolle kulturelle Grundversorgung sicherstellen – oft in einem Grenzbereich zur soziokulturellen Arbeit und zur kulturellen Bildung. Diesem Engagement gebührt größter Respekt, doch die Jury musste feststellen, dass es mit den zur Verfügung stehenden Förderinstrumenten der Projektförderung oft nur bedingt möglich ist, diesen Aspekt zu unterstützen.

Insgesamt befindet sich die Qualität der Einreichungen auf einem ästhetisch wie inhaltlich hochprofessionellen und anspruchsvollen Niveau. Es wäre wünschenswert, wenn mehr Anträge aus allen Bereichen der Darstellenden Kunst das kindliche oder jugendliche Publikum in den Blick nähmen.

Der Jury gehörten folgende Personen an:

Stephan Balzer (Unternehmer), **Stephan Behrmann** (Dramaturg und Theaterpädagoge), **Natalie Driemeyer** (Schauspieldramaturgin und Festivalleiterin am Theater Bremen, Vorstand Dramaturgische Gesellschaft), **Prof. Dr. Sandra Umathum** (Professorin für Theaterwissenschaftlerin und Dramaturgie an der Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ Berlin, Abteilung Regie), **Prof. Markus Joss** (Regisseur und Leiter der Abteilung Puppenspielkunst an der Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ Berlin), **Ania Pilipenko** (Kulturmanagerin) und **Frank Schmid** (freier Journalist, Moderator, Kritiker und Autor)